

Lode besorgte noch Troylus Lancetta eine Ausgabe der *Tractatus tres de sensibus externis, internis et de facultate appetitiva*, Venetia 1644; die meisten seiner Schriften blieben ungedruckt (ein Verzeichniß derselben bei Hooper, *Biogr. générale* XII, 418). Cremonini war ein Feind der Scholastik. Thomas von Aquin hatte für ihn keine Bedeutung; in seinen Augen galt bloß Aristoteles. Erfahrung und Induction waren für ihn die Grundlage aller Wissenschaft. Seine Untersuchungen wenden sich ausschließlich der Physik zu; die Logik rechnet er gleich Zabarella nur zu den Werkzeugen der Erkenntniß. Speculative Wissenschaften bleiben für ihn Physik, Mathematik, Metaphysik und Theologie. Der letzteren weist er allerdings die höchste Stellung zu, verhält sich sonst aber völlig indifferent gegen sie. Cremonini ist Dualist und zwar in doppelter Beziehung. Gott und Welt sind bei ihm streng gesondert. Gott ist unabhängig von der Welt; in ihm ist Alles ewig, ohne Erneuerung der Zeit, ohne Hervorbringung jeder neuen Thätigkeit. Er ist zwar der Zweck, aber nicht der Bewegter der Welt. Für Gottes Dasein läßt Cremonini mit Averroes nur den physischen Beweis zu, welcher von der ewigen Bewegung der Welt hergenommen ist. Die Welt zerlegt er in die körperliche und die intelligible. Die Natur des Körperlichen besteht in der Ausdehnung. Als Verbindungsband zwischen beiden ist die Seele, die praktische Intelligenz, welche ohne das Materielle nicht existiren kann und daher wie dieses vergänglich ist. Cremonini nahm eine Weltseele an, welche als *causa efficiens* alle Einzelseelen beherrsche; sie sei ewig und unvergänglich. Der Metaphysik gab Cremonini folgende Stellung zur Physik: „Vom Ueberfinnlichen haben wir nur geringe Erkenntniß. Die Metaphysik hat das Immaterielle, dessen Sein die Physik beweist, näher zu untersuchen. Die Physik beschäftigt sich nicht mit dem Abstracten.“ Cremonini betonte stets seine Anhänglichkeit an die Kirche und ihre Lehre, wenngleich er in seinen Doctrinen viele Fundamentalwahrheiten des katholischen Glaubens läugnete. Ausführlich werden seine Theorien behandelt bei Ritter, *Gesch. der Philosophie* IX, 726—748. (Vgl. Mabileau, *Étude historique sur la phil. de la renaissance en Italie*, Par. 1881; Frank, *Diction. des sciences philosoph.*, Par. 1875, 322.) [Grube.]

Crescens (Κρῆσενς) war einer der Begleiter und Gehilfen des hl. Paulus. Nach 2 Tim. 4, 10 reiste er zur Zeit jener römischen Gefangenschaft des Apostels, in welcher dieser sein genannter Brief geschrieben wurde, von Rom nach Galatien. Hier hat er, wie die Constat. Apost. 7, 46 und mehrere Kirchenväter berichten, das Christenthum gepredigt. Die alten Martyrologien bei Beba, Ursardus, Aldo und Andern (ad V. Kal. Julii) bemerken gleichfalls, er habe in Galatien, aber außerdem auch in Gallien das Evangelium verkündigt und den bischöflichen Stuhl zu Vienne gegründet. Epi-

phanus (Haar. 51) und Theodoretus stimmen ihnen theilweise bei, insofern der erstere in der citirten Stelle des zweiten Briefes an Timotheus statt Galatien (obgleich gegen das Zeugniß der Handschriften) Gallien lesen wollte, der letztere aber zwar Galatien las, darunter jedoch Gallien verstand. Nach dem römischen Martyrologium wurde er als Bischof von Galatien unter Trajan gemartert. [Kozelka.]

Crescens, Bischof von Mainz, steht in den Katalogen der Mainzer Kirche an der Spitze der dortigen Bischofsreihe. Er lebte wahrscheinlich zu Anfang des vierten Jahrhunderts (Schunk, Beiträge zu Mainzer Geschichte, Mainz 1788, II, 143. 213; Fall, Katalog der vorbonif. Bischöfe, Mainz 1870, 15). Seine Gebeine wurden im heiligen Thale bei Mainz beigesetzt und 935 nach St. Alban übertragen. Seit dem zwölften Jahrhundert identificirte man ihn mit Crescens, dem Schüler des Apostels Paulus (Moguntiae Crescens, discipulus Pauli praedicavit, Rupert. Tuit. De div. off. 1, 27), und Erzbischof Lothar Friedrich (1673—1675) nahm ihn als solchen in das Proprium der Mainzer Kirche (27. Juni) auf. (Vgl. Fall, Die Crescensfrage, im Corr.-Blatt des Gesamtvereines 1878.) [Fall.]

Crescens, der Cyniker, ein Gegner des hl. Justinus des Martyrers. Zur Würdigung dieses Mannes erscheint es zweckdienlich, ein allgemeines Bild des Cynismus im zweiten christlichen Jahrhundert voranzuschicken. Die Philosophie überhaupt fand damals im Zustande der Entartung; sie war zum Dilettantismus, zur leeren Theorie, zur moralischen Phrase, zur Erwerbsquelle geworden (Tatian. Or. c. Graec. c. 25) und entbehrte, mit wenigen Ausnahmen, alles Einflusses auf das sittliche Leben ihrer Anhänger (Max. Tyr. Or. 29, 2, ed. Heins.). Der Cynismus aber war in sein letztes Stadium eingetreten; bis zur Caricatur verzerrt, sank er in die Klasse eines gemeinen Handwerks herab (Lucian. Fugitivi 12. 13). Die Cyniker hatten mit Antisthenes, Krates und Diogenes nur die Außenseite gemein (Fugit. 15), welche Schreden und Ekel zugleich erregte. Das Pallium über die rechte Schulter geworfen, so daß die linke und ein großer Theil des übrigen Körpers nackt blieb (weßhalb sie *Κωπλά* genannt wurden), langes, mähenartiges Haupthaar, finstere Miene, ein struppiger Bart, starrender Schmutz, ein derber Knittel, ein mächtiger Schnappack und polternde Rohheit — dieß waren ihre Abzeichen, und so zogen sie lärmend in den Städten herum. Dazu kam eine grenzenlose Unerschämtheit und Unwissenheit. „Verlangst du von ihnen eine Probe ihres Wissens, so helfen sie sich mit Schimpfen und schwingen die Knittel“ (Fugit. 15). Unglaublich groß aber muß die innere Verbordornheit dieser „unter des Hundes Fahne Dienenden“ (l. c. 16) gewesen sein. Gefräßigkeit, Raubsucht, Heißei, serviles Schmarotzen an den Tafeln der Reichen (l. c. 18), Trunkenheit, ja